

Werner Krämer und Franz Schubert, *Die Ausgrabungen in Manching 1955–1961*. Einführung und Fundstellenübersicht. Bd. 1. Wiesbaden 1970. X und 156 Seiten mit 8 Textabbildungen, 6 Tafeln und 13 Beilagen.

Der vorliegende erste Band der Manching-Publikationen wurde im wesentlichen von W. Krämer verfaßt. Er enthält außerdem Beiträge von K. Brunnacker (geologisch-bodenkundliche Verhältnisse S. 17 ff.) und F. Schubert (Fundstellenübersicht der Grabungsjahre 1955–1961, S. 74 ff.). Die wohlfeile, aufwendige Edition besteht in der Darbietung des Materials ebenso wie die beiden anderen erschienenen Bände über 'Die Graphittonkeramik von Manching' von I. Kappel (Bd. 2) und über 'Die bemalte Spätlatènekeramik von Manching' von F. Maier (Bd. 3). Krämer gibt eine Einführung in das gesamte Werk, behandelt die Fundveröffentlichungen des ersten Grabungsabschnittes 1955–1961, führt die Fundstellen vor der Ausgrabung 1955 an und beschäftigt sich vor allem mit der Forschungsgeschichte sowie der Topographie und Geschichte von Manching. Jeder Benutzer der Manchinger Materialien wird zu diesen Ausführungen greifen müssen, während die von Schubert verfaßte Fundstellenübersicht als Unterlage noch zu schwierig zu handhaben ist und weiter ausgebaut werden muß. Vorliegend ist sie in einem nicht mehr ganz vertretbaren Aufwand dargeboten. Das gleiche darf auch von den beigegeführten, unbestritten prächtigen Abbildungen und Beilagen gesagt werden; bei ihrem Anblick ist zu fragen, ob eine solche Güte wirklich notwendig, notabene bei künftigen Arbeiten ähnlicher Art überhaupt realisierbar und einzu fordern ist.

Krämer schildert im Kapitel 'Forschungsgeschichte' (S. 1 ff.) eindringlich das Schicksal der Manchinger Anlage von ihrer ersten Erwähnung 1417 bis zur planmäßigen Ausgrabung, beginnend 1955. Die Interpretation des Oppidums im Wandel der Zeiten spiegelt die jeweiligen geistesgeschichtlichen Strömungen treffend wider: Von der keltischen Zuschreibung Manchings und ersten Grabungen 1887/88, der Entdeckung erster latènezeitlicher Gräber 1893, der starken Zerstörung der Anlage zwischen 1936–38 bis zu ersten zaghaften Neuanfängen 1951 war ein weiter Weg. Vor allem ist die Bedeutung K.-H. Wagners als Anreger der Oppida-Forschungen nicht hoch genug einzuschätzen, während P. Reineckes Verdienste um Manching von Krämer nicht gerade unkritisch beleuchtet werden.

Die anhand alter und neuerer Karten dargelegte topographische Situation erweist das Manchinger Gebiet nicht eben als siedlungsgünstig, da die Böden um das Oppidum wenig ertragreich sind. Lediglich ist zur Latènezeit in den Randgebieten des Donau- und Feilenmooses mit der Verhüttung des anstehenden Raseneisenerzes zu rechnen. Die Siedlung ist vielmehr im Schnittpunkt wichtiger Wege schon im Mittellatène angelegt worden, und zwar direkt am Südufer der Donau an der Einmündung der Paar. Während für die Jungphase von LT B Flachgräber im Bering des späteren Oppidums belegt sind, fehlt für die eigentliche Blütezeit (LT D) bisher jede Spur eines Gräberfeldes.

Der Verf. schildert ausführlich die verschiedenen Arbeiten zur Herrichtung des Siedlungsareals wie etwa die Umleitung des Igelsbaches und der Paar. Die Frontmauer weist zwei, 1938 bereits von Wagner nachgewiesene Bauperioden auf: Die erste in echter murus-Gallicus-Technik, die zweite in Stützpfeiler-Technik. Daß der Wallring 'aus vielen geradlinig verlaufenden Teilstücken zusammengesetzt' ist, 'die ungleich lang sind und in stumpfen Winkeln aneinanderstoßen', braucht

nicht nur mit der Konstruktionsweise des 'murus-Gallicus' zusammenhängen, wie Krämer S. 26 schreibt, sondern zeigt vielleicht auch die Arbeit verschiedener Baukolonnen an. Daß von der gesamten Innenfläche trotz 2 0/0iger (!) Flächenabdeckung so viele Funde vorliegen, erweist einerseits die Bedeutung des Oppidums, andererseits aber die Grenzen jeder modernen großflächigen, archäologischen Feldforschung. Erwiesenermaßen liegt der Kern der noch im Verlauf von LT C angelegten Siedlung auf dem verhältnismäßig trockenen Niederterrassenrücken zwischen dem vermuteten Westtor und dem Osttor auf einer Länge von etwa 1,65 km. Krämer glaubt wie Reinecke verstärkt daran, daß das Manching Oppidum 'Hauptstadt der keltischen Vindeliker oder mindestens einer ihrer Stämme' (S. 40) gewesen sei und daß es in LTD im Zuge der römischen Okkupation des Voralpenlandes 15 v. Chr. ein gewaltsames Ende gefunden habe. Die Frage eines früheren Zeitansatzes als Ende von Manching, wie es Christlein, Glüsing und Ulbert diskutiert haben (S. 43 Anm. 148), wird vom Verf. nicht näher erörtert.

Nachlatènezeitliche Besiedlungsspuren sind zur frühromischen Zeit im Ringwallareal vage faßbar; sicher hat hingegen in der mittleren Kaiserzeit ungefähr im Ostteil die im Itinerarium Antonini genannte Straßenstation 'Vallatum' bestanden. Von ihr sind bisher zwar nur wenige Baureste nachzuweisen; dafür einige bedeutende Depot- und Schatzfunde, die wohl mit den Alamannen-Einfällen der ersten Hälfte des 3. Jahrh. zusammenhängen. Von dem in der Notitia Dignitatum genannten spätrömischen Kastell Vallatum fehlt bisher jede Spur. In der Zeit nach der bajuwarischen Landnahme (6./7. Jahrh.) entstehen an der Paarmündung bäuerliche Anwesen, die keinen Bezug mehr zu den vorherigen Siedlungen haben.

Der vorliegende Band erfüllt den Zweck einer ersten Information über Manching ganz. Er läßt den Umfang des noch zu bearbeitenden Materials erahnen, wovon ja die beiden anderen, bereits erschienenen Werke beredtes Zeugnis ablegen. Das Werk dokumentiert den bewundernswerten Mut des Herausgebers, eine solch riesige Anlage wie Manching überhaupt anzugehen; es führt aber gleichzeitig die Grenzen jeder modernen Großgrabung sinnfällig vor Augen.